

Wieder, wieder

Emilie Bollack Kirazkaya, 14, Düsseldorf

Es sieht nach nichts aus.
Ein Teller kippt vom Rand des Tisches,
trifft Fliesen,
zerspringt in Stimmen aus Porzellan.

Für einen Moment
hält alles den Atem an.

Dann: Stille.

Scherben im Licht.
Ein Rest Suppe, noch warm,
läuft in die Fugen.

Man denkt:
Das war's.

Doch unter der Oberfläche
beginnt etwas anderes.

Eine Hand zögert,
schwebt über den Kanten,
zieht sich zurück, kommt wieder.

Finger sammeln, nicht ohne Zittern,
als könnten sie sich schneiden
an dem, was gewesen ist.

Es riecht nach Brühe,
nach gestern Abend,
nach einem Satz, der zu hart gefallen ist.

Und trotzdem
wird nichts weggeworfen.

Die Stücke liegen da wie Beweise,
dass etwas ganz war.

Kleber auf der Haut, zu viel, zu sichtbar.

Linien bleiben.
Narben aus Licht.

Nicht unsichtbar.
Nie unsichtbar.
Aber haltend.

Und plötzlich passt etwas wieder
aneinander,
nicht wie früher, nicht glatt,
nicht heil im alten Sinn, sondern wahr.

Unter der Oberfläche
dreht sich das Rad weiter,
in jedem Versuch, in jedem „noch einmal“,
in jeder Hand, die bleibt.

Zwischen Bruch und Berührung
geschieht es:

Etwas hält.

Wieder.
Und wieder.
Und wieder.